



Foto: fotolia.de

«OFT SIND DIE HUNDE IHRE EINZIGEN BEGLEITER»

Für viele Menschen am Rande der Gesellschaft ist sich um ein Tier zu kümmern und für es da zu sein ein sehr wichtiger Lebensinhalt, der auch Halt gibt. Diesen Menschen ist das Wohl ihres Tieres oft wichtiger als das eigene. Doch für eine tierärztliche Behandlung reicht häufig das Geld nicht aus. Hier springen die sogenannten Gassentierärzte ein.

Menschen, Hunde, Katzen: Es ist ein reges Treiben an diesem Freitag an der Speichergasse im Büro der Kirchlichen Gassenarbeit Bern. «Manchmal kommen die Leute sogar mit ihren Ratten, Reptilien oder Vögeln vorbei», sagt Igna Wojtyna. Seit gut drei Jahren reist die Tierärztin einmal im Monat von Zürich nach Bern und versorgt die Tiere von Obdachlosen und anderen Bedürftigen.

Verantwortung übernehmen

Die Idee des Gassentierarztes stammt von den Sozialwerken Pfarrer Sieber (SWS) in Zürich und wurde dort

vor mehr als zehn Jahren ins Leben gerufen. Inzwischen kommen an die 800 Menschen pro Jahr zu den Sprechstunden des Gassentierarztes. Igna Wojtyna, die auch in einer regulären Tierarztpraxis arbeitet, ist jetzt schon seit sieben Jahren dabei. «Ich sah damals die Ausschreibung und fühlte mich als ausgebildete Psychologin und Tierärztin direkt angesprochen. Für mich war das die perfekte Kombination.» Tatsächlich erreicht sie oft erst über das Tier den Menschen. Sie entwirrt nicht bloss Hunde, sondern hört sich auch die Sorgen von deren Besitzern an. Foto 1

Meist fehlt es diesen Menschen an Geld, um sich einen normalen Tierarzt zu leisten. Dann springen die Gas-

sentierärzte ein. Kostenlos sei die Behandlung aber nicht, wie Isa Calvo betont. «Wer sich ein Tier hält, muss auch Verantwortung übernehmen. Und dazu gehören eben auch Tierarztkosten. Wir verkaufen die Medikamente aber zu Einkaufspreisen, so kommt es für die Leute günstiger.» Die frühere Hebamme arbeitet seit zehn Jahren für die Kirchliche Gassenarbeit Bern und weiss um die enge Beziehung, die viele ihrer Klienten zu Tieren haben. «Menschen auf der Gasse

PROJEKT GASSENTIERARZT

Das Projekt Gassentierarzt wurde von den Sozialwerken Pfarrer Sieber (SWS) in Zürich initiiert und vor drei Jahren von der Kirchlichen Gassenarbeit Bern adaptiert. Das nicht kostenlose, aber stark vergünstigte Angebot richtet sich an Obdachlose und andere Bedürftige, die sich einen normalen Tierarzt nicht leisten können. In Zürich haben die Gassentierärzte einmal pro Woche auf Anmeldung Sprechstunde, in Bern einmal im Monat.

Infos:

www.swsieber.ch/bereiche/gassentierarzt/angebot
www.gassenarbeit-bern.ch/projekte.php

haben meist den Kontakt zu den Eltern oder früheren Freunden verloren. Für sie sind ihre Tiere dann oft die einzigen beständigen Begleiter.» Allerdings sei das Leben mit tierischen Begleitern nicht immer leicht. Obdachlose oder Bedürftige mit Tieren hätten nämlich häufig gar keine Möglichkeit irgendwo unterzukommen, da es Institutionen gibt, die keine Tiere erlauben. «Dann gehen die Leute eben nicht hin, sondern bleiben lieber auf der Strasse», sagt Calvo.

Ein falsches Bild von Gassenhunden

Auch die Tierärztin Igna Wojtyna bestätigt, dass viele Menschen, die auf der Gasse leben, ein sehr inniges Verhältnis zu ihren Tieren und speziell zu Hunden haben. Das oft geäusserte Vorurteil, sogenannte Randständige würden ihre Tiere vollständig verwahrlosen lassen, lässt sie nicht gelten und erzählt von einem Drogenabhängigen, der unbedingt seinen Entzug beschleunigen wollte, damit er wieder mit seinem Hund, der ins Tierheim musste, zusammenleben durfte. Manchmal gebe es aber auch traurige Momente, und sie werde mit heftigen Lebensgeschichten – vor allem von jungen Frauen – konfrontiert. Oft seien das genau jene Menschen, die zuerst für ihren Hund sorgen und sich erst dann um sich selbst kümmern. «Durch meinen Kontakt über das Tier kann ich aber das Vertrauen der Menschen gewinnen und sie manchmal dazu bringen, auch zu sich selbst zu schauen oder einen Arzt aufzusuchen.»

Überhaupt müsse man als Gassentierärztin sehr flexibel sein. Vieles könne man nämlich nicht planen und auch die Arbeitsbedingungen seien mit denen einer gewöhnlichen Tierarztpraxis nicht zu verglei-

Die Tierärztin Igna Wojtyna (links) untersucht den Hund von Julia, die seit zehn Jahren in einer Wagenburg am Stadtrand von Bern wohnt.





«Ich liebe meinen Hund bedingungslos, ich würde alles für ihn tun.» Rina und Julia, seit zehn Jahren unzertrennlich.

chen. So gibt es im Büro der Kirchlichen Gassenarbeit Bern keinen OP-Tisch oder Infusionsständer, dafür fehlt schlicht das Geld. Die üblichen Behandlungen – Zeckenbisse, Impfungen, Zahnstein, Entwurmungen, die Kastration von Rüden – passieren auf dem Bürotisch oder dem Fussboden. Dass nicht alle Tierärzte so arbeiten möchten, kann Wojtyna nachvollziehen. Und sie gesteht auch, dass ihr Geduldfaden manchmal zu reissen droht, wenn Klienten auch nach dem dritten vereinbarten Termin nicht erscheinen oder wenn die Rechnungen nicht bezahlt werden. Aber dies seien erstens Ausnahmen und zweitens komme das auch in einer normalen Tierarztpraxis vor. Viel nachhaltiger sei die Dankbarkeit der Menschen, wenn sie sehen, dass es ihren Tieren wieder besser geht.

Mit einem anderen Vorurteil sieht sich Wojtyna immer wieder konfrontiert. Viele denken, gerade die Hunde von Leuten auf der Gasse – «Junkie-Hunde», wie sie oft pauschal und abwertend genannt werden – seien gestresst, aggressiv, wüssten sich nicht zu benehmen und würden nicht gehorchen. «Das Gegenteil ist der Fall», sagt Wojtyna, «die meisten dieser Hunde sind ausgesprochen gut sozialisiert.» Der Grund bestehe schlicht darin, dass sie fast nie allein, sondern ständig um Menschen und andere Tiere sind und sich somit immer wieder auf neue Situationen einstellen müssen. Das sieht auch Isa Calvo von der Gassenarbeit Bern so. «Bei uns im Büro gehen ständig Hunde ein und aus, «Lämpen» gibt es nie. Die sind sich das gewohnt und können gut mit Konflikten umgehen.»

«Ich würde für meinen Hund alles tun»

Auch Rina ist ständig bei Julia* – Seite an Seite. Heute sind die beiden zur Kontrolle bei der Gassentierärztin in Bern, denn die inzwischen zehnjährige Hündin Rina hat eine Warze am Fuss. Wie andere hat auch Julia nicht das Geld, um sich einen normalen Tierarzt zu leisten. Zudem kennt sie die Leute, die bei der Gassenarbeit tätig sind, zu ihnen hat sie Vertrauen. Julia ging mit 18 Jahren mit ihrem damaligen Freund von Bern nach Deutschland und lebte schon damals in besetzten Häusern und ausrangierten Wagen. Zurück in der Schweiz, wollte sie unbedingt einen Hund. Sie meldete sich auf ein Inserat und kam so zu Rina, damals noch ein Welpe. Es war Liebe auf den ersten Blick und so sei es geblieben, erzählt die heute dreissigjährige Julia, die seit fast zehn Jahren ohne feste Bleibe in einer Wagenburg am Stadtrand von Bern lebt.

Zwar sei ihr Leben manchmal hart, speziell im Winter, wenn die Kälte kommt. Für ihren Hund aber sei das perfekt, ist Julia überzeugt. «Wir sind immer beisammen, verbringen viel Zeit draussen und Rina kann ohne Leine rumlaufen.» Dass Menschen Hunde in der Stadt halten, die dann stundenlang alleine daheim sein müssen oder an einen Dogsitter abgegeben werden, kann Julia nicht nachvollziehen. Wie viele andere, die auf der Strasse oder in Wagenburgen leben, ist auch für sie die Verantwortung gegenüber den eigenen Tieren das Wichtigste überhaupt. «Ich würde alles für meinen Hund tun.» Das habe sie bereits vom ersten Moment an gewusst, als sie Rina sah. «Es ist eine bedingungslose Liebe, die ich für meinen Hund habe. Vielleicht so wie die Liebe einer Mutter zu ihrem Kind.» 🐾

* Name der Redaktion bekannt

Text und Fotos: Klaus Petrus

KIRCHLICHE GASSENARBEIT BERN

Die Kirchliche Gassenarbeit Bern leistet aufsuchende und stationäre Sozialarbeit. Sie berät und begleitet Menschen aus dem Lebensraum Gasse mit dem Ziel der Schadensminderung und Prävention. Sie orientiert sich an den Grundsätzen der «Akzeptanz, Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit und Parteilichkeit». Sämtliche Dienstleistungen sind für Betroffene kostenlos und können anonym genutzt werden. Die Kirchliche Gassenarbeit Bern ist behördenunabhängig und arbeitet vertraulich.
Infos: www.gassenarbeit-bern.ch